

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1924

220 (20.9.1924) Wissenschaft und Bildung

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger

Samstag, den 20. September 1924

Zur Eröffnung der Abteilung der Badischen Volkskunde im Landesmuseum (ehem. Schloß)

Von Dr. Otto Homburger

Wie in früheren Jahren hat auch diesmal das Badische Landesmuseum bei Gelegenheit der Karlsruher Herbstwoche eine neue Abteilung fertiggestellt und dem Publikum im ehem. Residenzschloß zugänglich gemacht: auf die badische Prähistorie ist im vorigen September die Trophäensammlung des Markgrafen Ludwig Wilhelm gefolgt und nun sind vor wenigen Tagen die Manufakturzimmer des westlichen Flügels geöffnet worden, um in einer langen Flucht von Räumen in völlig neuer Anordnung dem Karlsruher all das zu zeigen, wonach er seit Jahren ungeduldig fragt: Bauernstuben, Volkstrachten und viele andere köstliche Dinge, die uns über Sitten und Gebräuche der Landbevölkerung, ihren Hausrat und ihre kunstgewerblichen Erzeugnisse aufklären sollen.

Es ist nicht viel über ein Menschenalter her, daß die ersten derartigen Sammlungen gegründet wurden: bald waren es die Historischen Vereine, bald einsichtige Museumsleiter, die mit Sorgen sahen, wie infolge der Verkehrsmittel unserer Verkehrsmitel und der Ausbreitung der Industrie von den Städten aus die Eigenart ländlicher Kultur mit ihren künstlerischen Werten zu verschwinden drohte; Eile schien geboten um noch zu retten, was zu retten war. Damals bildete sich in der Reichshauptstadt ein Ausschuß zur Gründung eines „Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“ und schon im folgenden Jahr 1889 wurde in einem von der Regierung zur Verfügung gestellten Gebäude das erste deutsche Volkskundemuseum eröffnet. Auch das Germanische Museum zu Nürnberg erweiterte in jenen Jahren seine Bestände an volkskundlichem Material ganz erheblich und konnte in einem vollendeten Neubau eine Flucht bäuerlicher Wohnräume zeigen. Bald aber kam man zu der Einsicht, daß wirklich brauchbare, systematische Sammelarbeiten in diesem Sinne viel intensiver von den kleineren Zentren aus geleistet werden konnte und es wird heute als eine der schönsten Aufgaben der Landes-, Bezirks- und Lokal Museen angesehen, die für das Verständnis der Volkskunde ihres Bereichs förderlichen historischen Denkmäler aufzusuchen, zu ordnen und zu bearbeiten. Gleichzeitig ließen es sich die Leiter der Kunstgewerbemuseen angelegen sein, von künstlerischen Gesichtspunkten aus zu sammeln und Erzeugnisse ländlicher Töpfer und Glasbläser, Tischler und Goldschmiede in einer besonderen Abteilung für Volkskunst zu vereinen; vielfach wurden hierbei die Grenzen des Landes überschritten, weil eben ästhetische und technologische Momente im Vordergrund standen, im Gegensatz zu jenen Museen, die im Dienste der nationalen Kulturgeschichte stehend, sich bemühten, die völkische Eigenart zu erforschen.

In unserem Landesmuseum sind die Bestände der historischen Landesamtlungen (am Friedrichsplatz) mit denen des ehem. Kunstgewerbemuseums (am Hardtwald) vereinigt worden; wenn wir uns aber vor Augen halten, daß die intensivere Sammelstätigkeit an letzterem, insbesondere durch den verstorbenen Karl Hoffacker, entfaltet wurde und daß auch für jene Künstler wie Luttine und Eckert tätig waren, so dürfen wir uns nicht wundern,

wenn es sich in der neueröffneten Abteilung vor allem um eine Ausstellung von Werken der Volkskunst handelt. Dem entspricht in der Tat die Anordnung insofern als — ähnlich wie bei der im Hauptgeschoß untergebrachten kunstgewerblichen Abteilung — die Einteilung nach Material und Technik den Ausschlag gab. Den Eindruck des Eintönigen, Schematischen hat man aufs glücklichste dadurch vermieden, daß allenthalben Aquarelle, alte Stiche und Lithographien, die auf die Gegenstände Bezug nehmen, eingestreut wurden und daß namentlich in der den Bauernmöbeln eingeräumten Flucht, Jagencen, Hinterglasmalereien und mannigfacher Hausrat sich zu dekorativen Gruppen vereinen, während anderswo wieder Truhen und Schränke das Bild beleben.

Der erste blaßgrüngetünchte Raum enthält — in malerisch reizvollem Afford — Erzeugnisse aus Zinn und Kupfer, Messing und Bronze; letztere vor allem überraschend durch die Kühnheit und Eigenart der Formen, die schweren gedrungeneren Mörser wie leichtaufsteigenden Leuchtern ihr sinngemäßes Gepräge geben, bei den zahlreichen kupfernen Kuchenformen erfreut der Gedanke an das wohlgehaltete Gebäck das einft aus der metallenen Hülle hervorgegangen ist. Und ähnliche Vorstellungen werden im nächsten Zimmer nachgerufen, wenn wir die Reihen großer Lebkuchen- und Marzipanmodelle betrachten, die in tiefgebräuntem Holz allerlei Figürliches im Stil der letzten drei Jahrhunderte wiedergeben; andere treffliche Erzeugnisse der Holzschneiderei, die im Treppenhause untergebracht sind, wären hier anzureihen, wie die reichverzierten Fahrgelände und die grotesken, auf uralte Vorbilder zurückgehenden „Meienkoker“. Ein äußerst farbenfrohes Bild erwartet uns in dem folgenden, sattgrün gestrichenen Räume, wo in lichten, weißbepannten Vitrinen, bemalte Truhen, Tröge und Spanschachteln — sog. Schneferware — mit leuchtenden Schilddarstellungen und Erzeugnissen der Strohflechterei in buntem Wechsel sich aneinander reihen; zierliche Holzfigürchen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, die in liebenswürdiger Karrikatur Vertreter einzelner Stände und Berufe wiedergeben, unterbrechen die Folge rechteckiger und runder Kästchen, verschiednen Höhe, zylinderröhrige Strohhüte für Bäuerinnen, eidotterfarbig lackiert, bereiten auf die reiche Trachtenausstattung vor. Und nun beginnt mit den zwei sog. Boarstuben die lange Reihe von Räumen, in denen Prachtstücke bäuerlichen Mobiliars, nach Gegenden geordnet und ihrer Verwendung entsprechend aufgestellt, einen Begriff geben von dem Reichtum an Formen und Schmuckmotiven ländlicher Tischlerei. Die Mehrzahl der Stücke stammt aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts, und es ist lehrreich und anmutig zu verfolgen, wie die Stile der „großen Kunst“, insbesondere des Rokoko und des Louis XVI, bald mehr, bald weniger vernehmbar, das Grundmotiv angeben, das dann im Geschmack von Verfertiger und Benutzer variiert wird und manche Spätblüten zeitigt. Geschnitten Möbel begegnen bei uns seltener als in Norddeutschland, wo in viel stärkerer Maße an Gotik und Renaissance angeknüpft wird; umso froher und heiterer wirkt der reiche Schmuck von aufgemalten Ornamenten, Blumen und Stillleben aller Art, wobei die Farbe mitunter noch in der breiten impressionistischen Art süddeutscher Barock-Malerei aufgesetzt wird.

Die Folge der Möbelzimmer mit ihren Truhen, Schränken, Himmelbetten und Biegen wird an einer Stelle unterbrochen, um in besonders geeigneten Räumen

zwei Zweige häuslicher Industrie vorzuführen, das Spinnen und Weben. Kolorierte Farbtafeln aus Alois W. Schreyers 1825 erschienenem Werk über „Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden“, Gemälde des auch durch seine literarische Tätigkeit bekannten Luzian Reich (1817—1900) aus Sickingen und Darstellungen auf Durlacher Jagencen ergänzen die überaus reiche Sammlung der Spinnräder, während nebenan die textile Hausindustrie durch einen aus dem Odenwald stammenden Webstuhl, Proben von Zeugdrucken und die hierbei verwandten Holzmodelle noch weiter veranschaulicht wird. Kunstzeichen der Weber, Färber und Schneider leiten über zu einer Gruppe von Denkmälern des öffentlichen Lebens, der Ausstellung der Zunftbriefe, -schilder und -zeichen und der reich geschnittenen Zunftkläden, Meisterwerken der Schnitzerei aus fünf Jahrhunderten, in denen mitunter noch das zugehörige Werkzeug erhalten ist.

Noch besser als durch einzelne Möbelstücke wird das Wesen ländlicher Wohnkultur und Innendekoration veranschaulicht durch ganze Stuben, die aus verschiedenen Gegenden des badischen Oberlandes stammen und, an geeigneter Stelle eingebaut, den ganzen Zauber der Beleuchtung und Raumwirkung dieser schon in der vorhergehenden Aufstellung so wirkungsvollen Zeugnisse volkstümlicher Bauweise ausüben. Ihnen allen ist das eine gemeinsam, daß die niederen, von kleinen Fenstern durchbrochenen Wände und die meist in Quadrate eingeteilte Decke gleichartig behandelt sind; auf diese Weise erhält der Raum, der sich schon durch seine geringe Höhe dem Bewohner anzufügen scheint, etwas Einheitsliches und Geschlossenes. Während die aus Rippoldsried (bei Grafenhausen) und aus Bachheim (A. Donaueschingen), hierher verpflanzten Zimmer ringsum ausgemalt sind mit Ornamenten im Stil des Rokoko, ist die etwa 10 Jahre ältere Stube aus dem Köhlerwirtschaus in Buchenberg bei St. Georgen mit renaissanceartigen Füllungen und Friesen verziert, am reichsten vollends wirkt die Sagnauer Bürgerstube, die über kunstvoll profilierter Lüre die Jahreszahl 1582 trägt und entzückt durch den malerischen Gegensatz naturfarbener Holzvertäfelung mit der grünen Glasur des prächtigen, reichverzierten Kachelofens. Eine weitere Holzstube aus Oberlauchringen (Amt Waldshut) zeigt einem Raum zum Schmuck, der lehrreiche Modelle des fränkischen und oberbadischen Bauernhofes, Gemälde, Vorstudien zum „Trachtenfestzug“ des Malers Luttine und ein köstliches Beispiel früher Winterthurer Hafnerkunst zeigt, einen jener buntemalten Ofen, wie sie auch im südlichen Baden vom 16. Jahrhundert ab begegnen.

Vorbereitet durch da und dort eingestreute Kostümbildnisse in Öl und Aquarell betreten wir nun die reiche Abteilung badischer Trachten, die wohl den Höhepunkt der neueröffneten Sammlung bildet. Raum ein anderes Land kann sich einer solchen Mannigfaltigkeit und Schönheit volkstümlicher Kleidung rühmen und mit Stolz darf festgestellt werden, daß dank der begeisterten, oft unter mannigfachen Entbehrungen durchgeführten Tätigkeit der Maler Joh. Bapt. Luttine (1838—89) und Georg Maria Eckert (1828—1901) das Museum auf diesem so wichtigen Gebiet seine Aufgabe, ein Spiegelbild unterschiedener oder gefährdeter Kulturen zu geben, zu erfüllen imstande ist. Es würde zu weit führen, hier auch nur auf die schönsten und wichtigsten der in hohen, vollbelichteten Vitrinen ausgestellten Trachten einzugehen

Literaturbriefe III

Von Curt Amend

Die Abende werden wieder länger, und Sie sitzen nach des Tages Arbeit in Ihrem alten Lehnstuhl, mit der unermüdlichen Peise in der Hand und schreiben nach Literatur. Wieder verlangen Sie von mir ein „Leipziger Merkle“, Bücher des Wissens und der Belehrung, daneben aber auch Bücher der Anregung, der Unterhaltung und Zerstreuung. Ihr Wunsch soll Ihnen erfüllt werden.

Wie immer: die Kunst als erste an die Front! Sie werden davon gelesen haben, daß der mit so bewunderungsmwürdiger Großzügigkeit geleitete Propyläenverlag in Berlin eine allgemeine Kunstgeschichte herausgibt, die Propyläen-Kunstgeschichte. Da empfehle ich Ihnen nun besonders den 12. Band: „Die Niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts“ von Max J. Friedländer. Das Unternehmen ist erfreulicherweise vor allem auf dem Prinzip der Anschauung aufgebaut. Sie bekommen in diesem Bande nicht weniger als 316 Abbildungen zu Gesicht. Deren Reproduktion ist von einer Exaktheit und Korrektheit, die sich technisch wohl nicht überbieten läßt. Hier können Sie sich nun ganz in den Genuß der großen niederländischen Meister vertiefen. Sie erleben von neuem das erhabene künstlerische Wunder eines Membrand, das malerische Genie eines Rubens, eines Franz Hals, eines Brouwer, und Sie sind beglückt, feststellen zu können, daß auch die zahlreichen anderen Meister, die Jordans, Teniers, Snyder, Dou, Ostade, Ter-

borch, Hooch, Steen, Nuisbael, Potter, sämtlich würdig sind, neben diesen ganz Großen der Kunst geliebt zu werden. Sie bewegen sich da in einem Pantheon von unvergesslichen Namen, und Sie erinnern sich mit Vergnügen, daß heute wieder eine Welle durch unser zeitgenössisches Kunstschaffen geht, die ihre Beeinflussung von diesen Meistern her nicht verleugnen kann. Der Text des Bandes umfaßt räumlich nur 44 Seiten, aber er ist schwer an Inhalt. Er stammt aus der Feder eines der besten Kenner, ist stilistisch von hohem Reiz und sowohl kunsthistorisch, wie kunstästhetisch ein hervorragend guter Führer.

Kunsthistorische Lektüre, der aber die ästhetische Ausdeutung und ein umfangreiches Abbildungsmaterial nicht fehlen, bietet Ihnen Anton Springers „Handbuch der Kunstgeschichte“, welches jetzt wieder in einer neuen Auflage erscheint. Zunächst ist Band I herausgekommen, der das Altertum behandelt (12. verbesserte und erweiterte Auflage, nach Adolf Michaelis bearbeitet von Paul Walter, Verlag Alfred Kröner, Leipzig.). Der stattliche Band enthält 1078 größere und kleinere Abbildungen, darunter 8 Farbendrucktafeln und 8 Tafeln im Lichtdruck. Die Kunst der prähistorischen Zeit hat Carl Schuchhardt und die des Orients F. W. von Bissing bearbeitet. Die neue Auflage zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie noch mehr Abbildungen bringt, als die bisherige, und dabei das Gebiet der Plastik jetzt gebührend berücksichtigt, und ferner dadurch, daß sie die neuesten Forschungsergebnisse verwertet. Springers „Handbuch der Kunstgeschichte“ ist und bleibt ein guter und zuverlässiger Vortrater. Gewiß: man muß mit Liebe an den Stoff heran-

treten und sich einlesen. Dann aber empfangen Sie hier eine Belehrung, die haften bleibt.

Der gleiche Verlag von Alfred Kröner hat übrigens das klassische Werk Jakob Burckhardts: „Die Kultur der Renaissance“ in einer Neuauflage erscheinen lassen. Diese neue Auflage ist deshalb bemerkenswert, weil sie die ursprüngliche Arbeit Burckhardts wiederhergestellt und die schon immer peinlich empfundenen Zusätze und „Verbesserungen“ Ludwig Geigers ausmerzt. Von allen Kunstfreunden ist sie mit besonderem Dank begrüßt worden.

Im Bereich des Theaters wirkt sich die bildende Kunst im Bühnenbild aus. Allerdings ist es keine voraussetzungslose Kunst, die sich hier betätigen kann. Der Wille des Dichters und die Auffassung des Regisseurs zwingen den Künstler in eine ganz bestimmte Bahn. Daß aber auch auf dieser Bahn Wertvolles geschaffen werden kann, beweist uns die Geschichte des modernen Theaters zur Genüge. Kürzlich ist nun ein grundlegendes Werk über diese Kunst erschienen. Es betitelt sich „Das moderne Bühnenbild“ und sein Verfasser ist Oskar Fischel (Verlag Ernst Wasmuth, Akt.-Ges., Berlin). Es ist überaus vornehm und sorgsam ausgestattet und enthält 8 farbige Tafeln, sowie sonstige zahlreiche Abbildungen. Wie nicht anders zu erwarten, steht Max Reinhardts Wirken im Vordergrund der Darstellung. Das Buch ist dem Fachmann unentbehrlich. Dem Theaterliebhaber aber wird es eine Quelle genießender Betrachtung sein.

Ich kenne Ihre große Vorliebe für die Geschichte und kann Ihnen auch heute wieder ein paar neuer erschienene Bücher nennen, die sich ausgezeichnet zur Lektüre eignen. Da ist in erster Linie der neueste Band des bekannten

oder den Inhalt der Schränke und Glasfästen zu beschreiben, die in üppiger Fülle Einzelteile der Bekleidung und des Schmuckes, wie reichbestickte Kappenböden (Wege) und stolze Rad- und Frauenhäuben, buntfarbige Brusttücher und samtene Halsmäntel (Goller), perlenbestickte Gürtel und hohe glitzernde Brautkronen (Schäpel) enthalten. Mit Hilfe der zahlreichen dazwischen verteilten Trachtenbilder, die teils dem von dem französischen Advokaten Charles Lallemant 1860 herausgegebenen Trachtenwerk „Paysans Badois“ entnommen sind, in der Mehrzahl von dem Historienmaler Rud. Gleichauf (1826 bis 96) in den 60er Jahren in Aquarell verfertigt wurden, lassen sich die Kostüme einzelner Gegenden auch in ihrer Entwicklung und in ihren verschiedenen Abarten verfolgen; von besonderem Interesse ist es, aus der Form einzelner Kleidungsstücke zu schließen, wann sich die eine oder andere Tracht aus der städtischen Mode herausentwickelt hat und zu verfolgen, was für Veränderungen sich selbstständig auf dem Lande vollzogen haben.

In den sich anschließenden Zimmern werden nochmals Erzeugnisse volkstümlicher Industrie dem Beschauer vorgeführt. Zunächst gibt eine lange Reihe von Uhren, die zumeist aus der Gegend von Lengkirch stammen und die verschiedene Stadien der Entwicklung anzeigen — mit samt einer eingebauten und vollständig eingerichteten Uhrmacherwerkstätte — ein anschauliches Bild von den Leistungen und der Bedeutung eines noch heute in einzelnen Gegenden des Schwarzwaldes blühenden Gewerbes. Das meiste in diesen Zimmern einschließlich der „Kreben“ und Ledertaschen und der behördlichen Ausweise für die hausierenden Verkäufer, die „Uhrträger“, ist von dem um die Kenntnis der Schwarzwaldindustrie verdienten Forscher Oskar Spiegelhalter gesammelt und dem ehem. Kunstgewerbemuseum überlassen worden. Nicht weit von hier, in der Umgebung des Feldberges, spielte die ebenfalls aus Böhmen eingeführte Glasbläse eine bedeutende Rolle; die Namen der Orte Alt- u. Neuglashütte deuten darauf hin, ähnliche Werkstätten blühten im Aule bei Schluchsee, in Herzogenweiler und im Knobelswald. Neben zahlreichen, ihrem Gebrauchszweck angepassten Stücken wie Bechern und Flaschen (Guttern), Kannen und Schüsselchen, die durch eingeschliffene oder aufgemalte Verzierungen geschmückt sind, überraschen durch phantastische Formen die Hähne auf den Deckeln der Honiggläser und Buderbüchsen, die Wettergläser, Schnapsbudele in grotesker Tiergestalt, Weiswasserfesseln mit gekniffenen und verchlungenen Galtern und schließlich ein rotfarbiges Honigglas mit weißen Blumen und Ringen.

Die folgenden Zimmer sind der Keramik bestimmt: Durlacher und Mosbacher Fayencen, Stücke aus Hornberger und Zeller Steingut, wie sie für Land und Stadt in gleicher Weise hergestellt wurden, dann aber ein vielteiliger Wandföhrer, gefüllt mit den Erzeugnissen farbenfroher Bauerntöpferei, deren einfache und oft ganz eigenartige Formen zum Eindrucksvollsten gehören, was in künstlerischer Hinsicht geboten wird. Eine grundverschiedene Note schlagen die halberhaben geprägten Tonfiguren an: die von Humor und Satire erfüllten, im Sinne der Wiedermeierzeit subtil durchgearbeiteten Gruppen des „Nack- und Fahmalers“ Vogts zu Bizenhausen Anton Sohn (1769—1841).

Reich an Kleinplastik aus Ton und Holz ist auch die hier sich anschließende Abteilung religiöser Volkskunst mit samt den so beliebten Weihnachtskrippen. Die künstlerische Bedeutung derartiger, meist dem Barockstil nahe stehenden Arbeiten, ebenso wie die der zahlreich vertretenen, in unserer Zeit so hoch geschätzten Hinterglasmalereien ist freilich sehr verschieden, umso aufschlußreicher sind diese Darstellungen der Passionszenen und Devotionalien, ebenso wie alle diese Wallfahrtsmedaillen und Anhänger, Rosenkränze und Skapuliere, wenn wir sie als Quellen ansehen für die Kenntnis religiöser Fühlens

und Vorstellens unserer Landbevölkerung. Wer hier weiter eindringen und wirklich Volkskunde treiben will, der muß Schrift und Lied zu Rate ziehen und muß wandern, um in abgelegenen Gegenden seine Beobachtungen fortzusetzen. Und so mag auch das Museum dazu anregen, draußen, an Ort und Stelle, Bau- und Siedlungsweise zu studieren, Charakter und Denkart der Bewohner verschiedener Gegenden zu vergleichen, Sitten und Gebräuche, Sprache und Dichtung der Bauern kennen zu lernen. Ein schier unerschöpflich reiches Gebiet scheint sich uns zu öffnen, das ernstlich zu erforschen wir erst begonnen haben.

Altsprachlicher Fortbildungskurs in Meersburg a. B.

Das Badische Unterrichtsministerium veranstaltete in der Zeit vom 11.—23. August einen wissenschaftlichen Ferienkurs für Kass., Philologen der bad. Gymnasien und Realgymnasien unter Leitung des Geh. Reg.-Rates Kuenger. Es beteiligten sich daran 9 Direktoren und 30 Professoren und Lehramtspraktikanten.

Die Wahl des durch seine landschaftlichen und klimatischen Vorzüge bekannten Bodenseestädchens, die sich bei der gleichen Veranstaltung schon vor zwei Jahren bewährt hatte, bot den Teilnehmern trotz der intensiven geistigen Inanspruchnahme die für den Lehrer höherer Lehranstalten so notwendige Grundlage einer körperlichen Erfrischung.

Dass den Teilnehmern die Räume des ehemaligen Lehrerseminars als Quartiere zur Verfügung gestellt wurden und daß das Ministerium die Verpflegung mit Hilfe der ehemaligen Seminarfläche in eigene Verwaltung nahm, ermöglichte, daß die Staatsbehörde von einem Unterhaltszuschuß an den Einzelnen absehen konnte und daß trotzdem der 14tägige Aufenthalt den Teilnehmern im Verhältnis zu dem Gebotenen ganz geringe Kosten verursachte.

Als Dozenten hatte das Ministerium 5 Professoren der Altertumswissenschaften aus Heidelberg und Freiburg berufen, die mit den Kursteilnehmern im Seminargebäude wohnten und mit diesen speisten, wodurch die für wissenschaftliches Arbeiten unerlässliche Fühlung zwischen Lehrern und Schülern gewährleistet wurde.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Jannich, Freiburg, behandelte in dreistündiger Vorlesung, betitelt: „Bedingtheiten des Sprachstils in der antiken Literatur“, ein Problem, das die Sprachgeschichte der abendländischen Kulturvölker begleitet bis auf den heutigen Tag. Er zeigte mit überwältigender Klarheit, daß eine Masse von grammatischen und stilistischen Unterschieden zwischen der modernen Literatur und der antiken darauf beruht, daß der antike Schriftsteller alles auf das Ohr des Hörers oder des Laut sich selbst Vorlesenden berechnet hatte, d. h. nur an die akustische Wirkung dachte, während die Literaten unserer Zeit für das Auge des lautlos Lesenden schreiben, den diese mit ihren Gedankenstrichen, Punktstrichen, Absätzen und anderen visuellen Mitteln, so vieles zwischen den Zeilen lesen lassen. Die antike Literatur war „Rede“, die moderne ist eine „Schreibe“. Der Lehrer, dem diese Bedingtheiten bewußt sind, wird viele Eigentümlichkeiten der griechischen und lateinischen Grammatik und Stilistik begründend zum Verständnis bringen können.

Prof. Dr. Deubner, Freiburg, sprach unter dem Thema „Oedipusprobleme“ einen typischen Fall antiker Sagenbildung und zeigte dabei, daß eine Sagenversion, die in der Belletratur herrschend geworden ist, nicht auf geheimnisvoller urmythologischer Grundlage ruht, sondern der freien Erfindung eines schöpferischen Dichters geschichtlicher Zeiten entsprungen ist.

Mit einer zweiten Vorlesungsreihe, die den bescheidenen Titel trug: „Reiseindrücke aus Griechenland“,

führte derselbe Gelehrte die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen auf dem Gebiet des griechischen Festlandes und der Inseln vor, die manches Klärende Licht auf bisher dunkle Fragen geworfen haben. Unter anderem scheint namentlich für die Sage von dem Fremdländer Radinos, der Theben eroberte und den Griechen die Schrift brachte, die historische Grundlagen gefunden zu sein.

Die letzteren Vorträge berührten sich schon in vielen Punkten mit dem Hauptthema, das den diesjährigen Fortbildungskurs beherrschte, nämlich mit Homer und den homerischen Problemen.

Das Rückgrat des ganzen Kurses bildeten nämlich die täglichen Vorlesungen des Prof. Dr. Meister, Heidelberg, der in teils zwei- teils einstündigen Vorträgen acht Einzelthemen zu Homer behandelte. Er zeigte in formvollendeter und in sich geschlossener Abhandlungen die Fortschritte, die die Homerkunde im letzten Jahrzehnt gemacht hat, eine Forderung, an der der Vortragende persönlich große Verdienste hat, insbesondere in der Deutung des epischen Wortschates und in der Klarstellung der Beziehungen der epischen Kunstsprache zu den wirklich gesprochenen Volksmundarten. Besonders klärend wirkten auch seine Ausführungen über das Verhältnis des homerischen Menschen zur Götterwelt und über dessen Auffassung von Seele und irdischem Leben.

Wenn Professor Meister als Philologe und Literarhistoriker sich den homerischen Problemen näherte, so tat dies vom Standpunkte des Orientalisten und Linguisten Prof. Bergsträsser, Heidelberg, und von dem des Archäologen und Kunsthistorikers Prof. Curtius, Heidelberg. Der erstere behandelte in 3 Stunden auf Grund der Bagdaditische Sprache und Volkstum der Hethiter und führte die Hörer ein in die gerade heute so viel umstrittenen Fragen nach deren Herkunft und deren Einfluß auf die ihnen unmittelbar benachbarte homerische Welt.

Prof. Curtius, der an den Ausgrabungen in Bagdadit, der Hauptstadt der Hethiter, persönlich beteiligt war, versuchte mit seinem tiefführenden Verständnis die Zusammenhänge der antiken Kulturen des ägäischen Meeres, Ägyptens und Vorderasiens aufzuzeigen. Es gelang ihm an der Hand eines ausgezeichneten und reichen Lichtbildmaterials darzulegen, daß die sogenannte kretische Kultur, die literarisch in den homerischen Gedichten ihren stärksten Niederschlag gefunden hat, die neuerdings besonders hell aufgelichtete ägyptische Kultur positiv beeinflusste. Anregend wirkten auch die Fragen, die sich an die verschiedenen Baumweisen anknüpften, die auf vorderasiatischem, kretischem und festlandgriechischem Gebiet aus der homerischen Zeit zutage getreten sind.

Man hatte, wenn man die Ausführungen der drei Gelehrten zusammenzufassen versuchte, den Eindruck, daß trotz der einstweilen in vielen Teilen noch nicht zusammenhängenden Hypothesen das Dunkel, das über den Zusammenhängen der an das westliche Mittelmeer grenzenden Kulturen des II. vorchristlichen Jahrtausends so lange ruhte, sich zu lichten begonnen hat und daß die von den drei verschiedenen Richtungen vordringenden Forscher sich in nicht zu langer Zeit an einem Punkte treffen werden.

Am letzten Tage nahm Staatspräsident Dr. Köhler an der Schlussvorlesung teil, in der Herr Prof. Meister über „Homer im Werdegang der griechischen Nation“, vortrug, wobei er den Einfluß aufzeigte, den die homerischen Gedichte auf die Bildung des griechischen Nationalgedankens hatten.

Abschließend darf man sagen, daß die Darbietungen der Dozenten unserer beiden Landesuniversitäten auf hohem wissenschaftlichem Niveau standen, sich nicht in Einzelheiten verloren, sondern sich durchweg auf großer Linie bewegten. Zweifellos wird der Unterricht an den badischen Gymnasien und Realgymnasien durch den Kurs lebhaft befruchtet werden. Dr. Adolf Clausen.

Werkes „Aus der Geschichte der Völker“, herausgegeben von Max Förderer und Friedrich Würth (Verlag Josef Kösel und Friedrich Rist, München). Sie wissen, daß dieses Geschichtswerk mit gutem Erfolg die Idee durchgeführt hat, in chronologischer Reihenfolge dem Leser Abschnitte aus den markantesten Schöpfungen der Geschichtsschreibung selbst darzubieten. Und zwar in der Weise, daß das Ganze immerhin einen Überblick über die einzelnen Geschichtsepochen gestattet. Der neueste Band — es ist der IV. — umfaßt die Geschichte der Neuzeit. Auch hier ist die Auswahl wieder recht geschickt. Natürlich wird der persönliche Geschmack das eine oder das andere vermissen und dafür diesen oder jenen Geschichtsschreiber lieber nicht vertreten sehen.

Der Inselverlag in Leipzig gibt seit einiger Zeit eine Sammlung heraus, die unter dem Titel „Deutsche Vergangenheit“ uns an der Hand zeitgenössischer Quellen eine intimere Kenntnis der Geschichte und Kulturgeschichte unserer Altvordern verschaffen will. Das Unternehmen kann gar nicht freudig genug begrüßt werden. Und auch Ihnen lege ich es warm ans Herz. Die bisher erschienenen Bände sind ganz vortrefflich und in der beim Inselverlag gewohnten schmunzigen Ausstattung eine Zierde jeder Bibliothek. Der neueste Band bezieht sich „Das Frankenreich“. Der Herausgeber, Johannes Böhler, hat es meisterhaft verstanden, die zeitgenössischen Quellen im Sinne des Unternehmens zu verwerthen. Vor Ihrem Auge erstreckt hier in unmittelbarer Lebendigkeit die Welt des Frankenreichs der Merowinger. 6 Bildertafeln und 1 Karte begleiten den Text.

Ein sehr hübsches Buch, das nicht nur kulturhistorischen, sondern auch künstlerischen und baugeschichtlichen Interessen dient, hat Karl Kobald unter dem Titel „Schloß

Schönbrunn“ im Amalthea-Verlag in Wien erscheinen lassen. Es ist sehr sauber gedruckt und mit zahlreichen, exakt reproduzierten Abbildungen versehen, die sämtlich Ihr kulturhistorisches Interesse befriedigen werden. Schönbrunn, das bekannte Kaiserliche Lustschloß in Wien, wurde nach den Plänen von Fischer von Erlach begonnen und in den Jahren 1744—1750 vollendet. Es ist eine architektonische Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Dem Autor ist es aber gelungen, auch gleichzeitig das Leben in diesem Schloß in seiner kulturhistorischen Bedeutung zu erfassen.

Jetzt ein weiter Sprung nach dem fernen Orient, dessen Kunst und Kultur ja immer mehr Freunde und Liebhaber findet. Es ist das Buch „Die Welt des fernen Ostens“ von Dr. Maria Pfeiffer, das ich Ihnen hiermit empfehle. (Verlag Deutsche Buchvertriebsanstalt, Dresden.) Was die Einzelheiten des Urteils betrifft, so kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Aber im ganzen lieft sich das Buch doch sehr angenehm und aufschlußreich. Zahlreiche gute Reproduktionen durchziehen den Text.

Sie fragen mich neulich, ob ich nicht ein gutes Buch wählte, das Ihnen das Verständnis physiologischer Themen erläuterte. Diesem Wunsch kann ich jetzt nachkommen, indem ich Ihnen angelegentlich das soeben erschienene Werk des Kieler Universitätsprofessors August Böttger: „Stufen des Lebens. Eine Einführung in die Physiologie“ (Verlag Georg Stilke, Berlin) empfehle. Die Lektüre ist für den Leser, dem das Stoffgebiet fern liegt, nicht ganz leicht; aber er wird sich sehr bald einlesen, zumal die Darstellungsweise des Verfassers ihm weit entgegenkommt. Es ist bedauerlich, daß wir im allgemeinen von den wichtigsten Fragen der Physiologie so wenig wissen. Und doch sind sie für eine vernünftige Be-

trachtung des Lebens so überaus wichtig. Gleichzeitig ist das ganze Stoffgebiet aber auch so überaus interessant, daß jeder geistig regsame Mensch es nur beklagen kann, nicht schon früher an diese Dinge herangeführt worden zu sein.

Nun zum Schluß noch ein paar kleinere Bücher. Da sind „Die Geheimnisse des Ostens“, ein tiefbohrendes, von offenkundigen Anklängen durchzittertes Buch des hervorragenden russischen Erzählers Merezhkovski, dem der Weltverlag, Berlin, auch äußerlich ein recht geschmackvolles Gewand verliehen hat, da sind die „Neuen Novellen und Legenden aus verklungenen Zeiten“ des bekannten Historikers Theodor Vitz, in denen sich sicheres Wissen und kulturhistorischer Blick mit einem nicht gewöhnlichen, erzählerischen Talent paaren (Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig); da ist der von einem meisterhaften Lebensbildner und philosophisch veranlagten Satiriker geschriebene Roman „Grummet“ (Verlag Trz. Schneider, Berlin). Den Namen seines Verfassers, Konrad Weiß, wird man sich merken müssen. Der Roman steht hoch über dem Durchschnitt, bemüht sich um ernste Probleme und verrät in jeder Zeile den geborenen Erzähler und dichterischen Gnaden. Wollen Sie nun aber nach alledem einen literarischen Cocktail, eine Mischung von Geistesheilei, Blödsinn und Gourmandise, genießen, so nehmen Sie das Buch „Der große Munkepunk“ von Alfred Richard Meyer zur Hand (Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg). Sie werden oft ärgerlich den Stoffschütteln, aber noch häufiger lachen müssen. Munkepunktes Koch- und Bowlenrezepte aber bitte ich ganz ernstlich zu nehmen, vorausgesetzt, daß Sie über das dazu nötige Geld und die noch dringender dafür nötige Kochbegabung verfügen.